



# HATE NOTES

VI KEELAND  
PENELOPE WARD

.digital

LYX

ROMAN

# INHALT

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Epilog

Danksagung

Die Autorinnen

Die Romane von Vi Keeland und Penelope Ward bei LYX

Impressum

Vi Keeland / Penelope Ward

# Hate Notes

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Antje Görnig*



LYX

# ZU DIESEM BUCH

Charlotte Darling steht vor dem Nichts. Ihr Verlobter hat sie betrogen, und da sie sowohl bei ihm wohnte als auch für das Unternehmen seiner Familie arbeitete, hat sie nun keinen Job und keine Bleibe mehr. Um an etwas Geld zu kommen, will Charlotte ihr Designer-Brautkleid verkaufen und findet in dem Secondhand-Laden beim Stöbern einen romantischen Liebesbrief. Spontan beschließt sie, den Verfasser der einfühlsamen Zeilen ausfindig zu machen. Doch ihre Ernüchterung ist groß, als sie ihn tatsächlich aufspürt: Reed Eastwood – CEO von Eastwood Properties – ist, gelinde gesagt, ein Arschloch: arrogant, zynisch und verschlossen. Ganz anders dagegen seine Großmutter, die Eigentümerin des Unternehmens. Sie erkennt Charlottes Notlage und bietet ihr einen Job an: als persönliche Assistentin ihres Enkels. Nach einem holprigen Start lernt Charlotte Reed immer besser kennen und merkt, dass er hinter seiner harten Fassade genau die romantische Seite verbirgt, die sie in seinem Brief berührt hat und die sie unbedingt wieder zum Vorschein bringen möchte. Doch Reed hat ein Geheimnis, das eine Liebe zwischen ihnen unmöglich macht. Deshalb tut er alles, um Charlotte auf Abstand zu halten – und scheitert dabei kläglich ...

*Für Kimberly.  
Du hast das richtige Zuhause für Reed  
und Charlotte gefunden.*

# 1. KAPITEL

## Charlotte

Noch vor einem Jahr hätte ich keinen Fuß in dieses Geschäft gesetzt. Nicht, dass Sie mich falsch verstehen – ich bin kein Snob. In meiner Jugend haben meine Mutter und ich stundenlang in Secondhandläden gestöbert. Damals bedeutete »Secondhand« noch »Wohlfahrt«, und die Läden waren vorwiegend in Arbeitervierteln angesiedelt. Heute werden gebrauchte Sachen »Vintage« genannt und für ein kleines Vermögen auf der Upper East Side verkauft.

Vor der Gentrifizierung Brooklyns war »leicht abgenutzte« Kleidung mein ganzer Stolz gewesen.

Es war also kein Thema für mich. Das Problem, das ich mit gebrauchten Hochzeitskleidern hatte, waren vielmehr die Geschichten, die ich mir zu jedem einzelnen ausmalte.

*Warum sind sie alle hier?*

Ich nahm ein Vera-Wang-Balkkleid mit Herzausschnitt, geschnürtem Oberteil und langem Tüllrock vom Ständer. *Utopische Erwartungen, Scheidung nach einem halben Jahr*, schätzte ich. Ein zartes, ausgestelltes Spitzenkleid von Monique Lhuillier – *der Bräutigam kam bei einem schrecklichen Autounfall ums Leben*. Die am Boden zerstörte hinterbliebene Braut spendete es für den alljährlichen Trödelmarkt der Kirche, und ein cleverer Käufer erwarb es zum Schnäppchenpreis und verkaufte es mit dreifachem Gewinn weiter.

Jedes gebrauchte Kleid hat eine Geschichte, und meins gehörte in die Abteilung »Er entpuppte sich als betrügerischer Dreckskerl«. Ich seufzte und ging zu den

beiden Frauen zurück, die sich vorn am Ladentisch auf Russisch zankten.

»Es ist aus der Kollektion der kommenden Saison, sagten Sie?«, fragte die Größere von ihnen. Sie hatte eigenartig ungleichmäßig nachgezogene Augenbrauen.

Ich bemühte mich vergeblich, sie nicht anzustarren. »Ja, es ist aus der Marchesa-Frühjahrskollektion.«

Die Frauen hatten in diversen Katalogen geblättert, obwohl ich ihnen vor zwanzig Minuten beim Hereinkommen erklärt hatte, dass das Kleid aus einer noch unveröffentlichten zukünftigen Kollektion stammte. Vermutlich wollten sie sich eine Vorstellung von den Originalpreisen des Modelabels machen.

»Sie werden es in keinem Katalog finden, denke ich. Meine zukünftige Schwiegermutter ...« Ich korrigierte mich. »Meine zukünftige *Ex*-Schwiegermutter ist mit einem der Designer verwandt oder so.«

Die Frauen starrten mich einen Moment lang an, dann stritten sie weiter.

*Na schön.* »Anscheinend brauchen Sie mehr Zeit«, brummelte ich.

Im hinteren Teil des Ladens fand ich einen Kleiderständer mit dem Hinweis »Sonderanfertigungen«. Ich grinste. Todds Mutter hätte einen Herzinfarkt bekommen, wenn ich sie in ein Geschäft mit Schreibfehlern auf den Schildern geführt hätte. Sie wäre entsetzt gewesen, wenn ich mir ein Kleid in einem Laden angesehen hätte, in dem sie keinen Sekt serviert bekam, während ich in der Anprobe war. Gott, ich hatte lange zur Roth-Gefolgschaft gehört und wäre fast auch eine von diesen versnobten Zicken geworden.

Ich ließ seufzend die Hand an den individuell gefertigten Kleidern entlanggleiten. Hinter ihnen steckten wahrscheinlich noch wesentlich interessantere Geschichten. Bräute mit eklektischem Geschmack, die viel zu freigeistig für ihre langweiligen Männer waren.



Willensstarke Frauen, die gegen den Strom schwammen, an politischen Demonstrationen teilnahmen und wussten, was sie wollten.

Bei einem weißen ausgestellten Kleid, das mit blutroten Rosen verziert war, blieb ich stehen. Die Stäbchen des Korsett-Oberteils waren mit roten Paspeln besetzt. *Verließ ihren Banker-Lover wegen des französischen Künstlers von nebenan und trug dieses Kleid bei ihrer Hochzeit mit Pierre.*

»Normale« Designerkleider hätten diesen Frauen wohl nicht genügt, weil sie ganz genau wussten, was sie wollten, und sich nicht scheuten, es kundzutun. Sie strebten nach der Erfüllung ihrer Herzenswünsche. Ich beneidete sie. Ich war früher eine von ihnen gewesen.

Tief in mir drin war ich eigentlich unangepasst. Wann war ich von meinem Weg abgekommen und zur Konformistin geworden? Ich hatte nicht den Mumm gehabt, Todds Mutter meine Gefühle zu gestehen, weshalb ich überhaupt zu meinem teuren, aber langweiligen Hochzeitskleid gekommen war.

Als ich bei dem letzten Kleid am Ständer ankam, blieb ich noch einmal stehen.

*Federn!*

Es waren die schönsten Federn, die ich je gesehen hatte. Und das Kleid war nicht weiß, sondern roséfarben. Es war ein Traum! Es war genau so, wie ich es hätte anfertigen lassen, wenn ich ein nach meinen Wünschen gestaltetes Kleid hätte haben können. Es war nicht irgendein Kleid. Es war DAS Kleid. Das schulterfreie Spitzenoberteil war tailliert und am Saum mit kleineren flaumigen Federn verziert, während der untere Teil des wunderschönen Trompetenrocks mit längeren Federn besetzt war, die bis zum Boden reichten. Dieses Kleid war Musik. Es hatte etwas Magisches.

Eine der Verkäuferinnen sah, wie ich es betrachtete.

»Kann ich es anprobieren?«, rief ich ihr zu.

Sie nickte und brachte mich zur Anprobe.

In der Kabine zog ich mich aus und schlüpfte vorsichtig in mein Traumkleid, das leider eine Größe zu klein war. Jetzt rächte sich das ganze Stressessen in den vergangenen Wochen.

Also ließ ich den Reißverschluss am Rücken offen und bewunderte mich im Spiegel. Ja! Das sah nicht nach einer Siebenundzwanzigjährigen aus, die gerade ihren betrügerischen Verlobten abgeschossen hatte. Das sah nicht nach einer Frau aus, die ihr Hochzeitskleid verkaufen musste, um etwas anderes essen zu können als zweimal am Tag japanische Instantnudelsuppen.

In diesem Kleid fühlte ich mich wie eine Frau, die sorgenfrei durch die Welt spazierte. Ich mochte es gar nicht mehr ausziehen. Aber ehrlich gesagt schwitzte ich und wollte es nicht ruinieren.

Bevor ich es ablegte, warf ich einen letzten Blick in den Spiegel und stellte mich der imaginären Person vor, die mein neues Ich bewunderte.

»Hallo, ich bin Charlotte Darling«, sagte ich und stemmte selbstbewusst die Hände in die Hüften. Ich musste lachen, weil ich ein bisschen wie eine Fernsehreporterin klang.

Als ich das Kleid ausgezogen hatte, fiel mir etwas Blaues ins Auge. Es war ein Blatt von einem Notizblock, das auf der Innenseite eingenäht war.

*Etwas Geliehenes, etwas Blaues, etwas Altes und etwas Neues – so heißt es doch, oder?*

Was ich in meiner Hand hielt, schien mir das »Blaue« zu sein.

Ich sah mir den Zettel genauer an und kniff die Augen zusammen, um den handgeschriebenen Text lesen zu können. Am oberen Rand war ein Name eingepreßt: Reed Eastwood. Ich fuhr beim Lesen mit dem Finger von Buchstabe zu Buchstabe.

*Für Allison*

*»Sie sagte: ›Verzeih mir, dass ich eine Träumerin bin.<  
Und er nahm ihre Hand und antwortete: ›Verzeih mir,  
dass ich nicht eher hier war, um mit dir zu träumen.<< –*

*J. Iron Word*

*Danke, dass du alle meine Träume hast wahr werden  
lassen.*

*In Liebe,*

*Reed*

Ich bekam Herzklopfen. Etwas Romantischeres hatte ich noch nie gelesen. Ich konnte mir nicht erklären, wie dieses Kleid hier gelandet war. Welche Frau, die halbwegs bei Verstand war, gab ein so kostbares Erinnerungsstück weg? Dieses Kleid war schon vorher ein Traum für mich gewesen ... und jetzt erst recht.

Reed Eastwood hatte diese Allison geliebt. *Oh nein!* Ich hoffte, dass sie nicht gestorben war. Denn ein Mann, der einer Frau solche Worte schreibt, entliebt sich nicht so leicht.

»Alles in Ordnung?«, fragte die Verkäuferin.

Ich zog den Vorhang auf und schaute aus der Kabine.

»Ja ... ja, klar. Ich glaube, ich habe mich in dieses Kleid verliebt. Wissen Sie inzwischen, wie viel Sie mir für mein Marchesa-Kleid geben können?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir geben kein Bargeld raus. Sie bekommen eine Gutschrift.«

*Mist.*

Ich brauchte das Geld wirklich dringend.

Ich zeigte auf meinen roséfarbenen Traum. »Wie viel würde dieses Kleid kosten?«

»Ich würde es gegen das Kleid tauschen, das Sie mitgebracht haben.«

Ein verlockendes Angebot. Das Kleid hatte gewissermaßen meine Lebensgeister neu erweckt, und es kam mir vor, als wären die Zeilen auf dem blauen

Notizzettel von meinem imaginären perfekten Verlobten für mich geschrieben worden. Ich wollte mir die Geschichte dieses Kleids nicht ausmalen. Ich wollte sie *leben*, wollte meine eigene Geschichte für das Kleid erschaffen.

Vielleicht nicht heute, aber eines Tages schon. Ich wollte einen Mann, der mich verstand und wertschätzte, der meine Träume teilte und mich bedingungslos liebte. Ich wollte einen Mann, der mir so etwas Schönes schrieb.

Dieses Kleid *musste* in meinem Schrank hängen – als tägliche Erinnerung daran, dass es wahre Liebe gab.

»Einverstanden, ich nehme es«, sagte ich, bevor ich es mir anders überlegen konnte.

## 2. KAPITEL

### Charlotte

*Zwei Monate später*

Mein Lebenslauf brauchte dringend eine Überarbeitung. Nachdem ich zwei Stunden lang die Stellenanzeigen im Internet durchforstet hatte, war mir klar geworden, dass ich die Beschreibung meiner Kenntnisse und Fähigkeiten etwas aufpolieren musste. Den miesen befristeten Job, den ich bis heute gehabt hatte, konnte ich unter »Büroerfahrungen« verbuchen. Zumindest würde er sich gut auf dem Papier machen. Ich öffnete meine armselige Vita in Word und fügte meine letzte Anstellung als Rechtsanwaltsgehilfin hinzu.

*Worman und Partner.* Der Name passte. David Worman, der Anwalt, bei dem ich einen Monat lang gejobbt hatte, war wirklich halb Wurm und halb Mann. Nachdem ich den Zeitraum und die Adresse eingegeben hatte, lehnte ich mich zurück und dachte darüber nach, was ich bei der Arbeit für diesen Blödmann gelernt hatte.

*Mal überlegen.* Ich tippte mir mit dem Finger ans Kinn. *Was habe ich diese Woche für den Wurm-Mann gemacht? Hmmm ...* Gestern musste ich seine Hand von meinem Hintern entfernen und ihm drohen, eine Beschwerde bei der Gleichstellungsbehörde einzureichen. Ja, das musste ich unbedingt erwähnen. Ich schrieb:

Versiert im Multitasking, auch unter extremen Bedingungen.

Am Dienstag hatte mir der Wurm beigebracht, wie man die Frankiermaschine rückdatierte, damit das Finanzamt dachte, sein verspäteter Steuerscheck wäre fristgerecht

abgeschickt worden, und keinen Säumniszuschlag erhob. Sehr gut. Das musste ich auch hinzufügen.

Leistungsstark unter Termindruck.

Vergangene Woche hatte er mich zu La Perla geschickt, um zwei Geschenke abzuholen: etwas Hübsches für seine Frau zum Geburtstag und eine sexy Kleinigkeit für eine »besondere Freundin«. Eigentlich hätte ich zusätzlich etwas für mich besorgen können – auf die Rechnung dieses Idioten. Einen Tanga für achtzig Dollar konnte ich mir derzeit wahrhaftig nicht leisten.

Hervorragende Arbeitsmoral und großes Engagement für Sonderprojekte.

Nachdem ich noch einige andere hohle Schlagworte und Phrasen ergänzt hatte, schickte ich meine Bewerbungsunterlagen an ein Dutzend neue Zeitarbeitsfirmen und belohnte mich mit einem randvollen Glas Wein.

Was hatte ich nur für ein aufregendes Leben!

*Freitagabend in New York, gerade mal zwanzig Uhr, und ich saß als siebenundzwanzigjährige Singlefrau in T-Shirt und Jogginghose auf der Couch. Aber ich hatte keine Lust auszugehen und Martinis für sechzehn Dollar in schicken Bars zu schlürfen, in denen Männer wie Todd verkehrten, die teure Anzüge trugen, um ihren inneren Wolf zu verbergen. Stattdessen trieb ich mich bei Facebook rum und sah mir das Leben anderer an – jedenfalls das, was sie davon öffentlich preisgaben.*

Mein Newsfeed war voll von typischen Freitagabendposts: fröhliche Happy-Hour-Fotos, Bilder von kaltem und warmem Essen und von den Babys, die Freunde von mir bekommen hatten. Ich scrollte eine Weile ziellos herum und trank meinen Wein ... bis ich ein Foto erblickte, das mich erstarren ließ. Todd hatte ein Foto geteilt, das jemand anders gepostet hatte. Es zeigte ihn Arm in Arm mit einer Frau, die mir sehr ähnlich sah. Sie hätte glatt meine Schwester sein können: blondes Haar, große blaue

Augen, helle Haut, volle Lippen – und der gleiche alberne verklärte Blick, mit dem auch ich Todd früher angehimmelt hatte. Nach ihrer Kleidung zu urteilen waren sie vermutlich unterwegs zu einer Hochzeit. Dann las ich, was unter dem Foto stand: Todd Roth und Madeline Elgin geben ihre Verlobung bekannt.

### *Ihre Verlobung?*

Vor siebenundsiebzig Tagen – nicht, dass ich sie zählen würde – endete unserer Beziehung. Und jetzt hatte er schon der nächsten Frau einen Antrag gemacht? Es war nicht einmal diejenige, mit der ich ihn beim Fremdgehen erwischt hatte.

Das musste ein Irrtum sein. Meine Hand zitterte vor Entrüstung, als ich Todds Homepage anklickte. Aber es war natürlich kein Irrtum. Es gab Dutzende Gratulationen – und auf manche hatte er sogar geantwortet. Außerdem hatte er ein Foto ihrer miteinander verschränkten Hände gepostet, auf dem der Verlobungsring an ihrem Finger zu sehen war. *MEIN verdammter Verlobungsring!* Mein toller Ex hatte es nicht für nötig gehalten, die Fassung ändern zu lassen, nachdem ich ihm den Ring ins Gesicht geschleudert hatte, während er sich eilig die Hose zumachte. Sicherlich hatte er nach meinem Auszug auch nicht die Matratze gewechselt, auf der wir zwei Jahre lang geschlafen hatten. Und *Madeline* arbeitete wahrscheinlich schon als Einkäuferin bei der Warenhauskette Roth – und saß an meinem alten Schreibtisch und machte den Job, den ich gekündigt hatte, um mir seine betrügerische Visage nicht jeden Tag ansehen zu müssen.

Ich war ... ich wusste nicht genau, wie ich mich fühlte. Angekotzt. Am Boden zerstört. Verärgert. Austauschbar.

Komischerweise war ich nicht eifersüchtig auf die Neue des Mannes, den ich zu lieben geglaubt hatte. Mir tat es nur weh, dass ich so leicht zu ersetzen war. Es bestätigte einmal mehr, dass das, was wir gehabt hatten, nichts Besonderes gewesen war. Als ich Schluss gemacht hatte,

hatte er gelobt, mich zurückzugewinnen. Er hatte mir geschworen, ich sei die Liebe seines Lebens und er wolle mir beweisen, dass wir füreinander bestimmt seien. Nach zwei Wochen waren die Blumen und Geschenke ausgeblieben. Nach drei Wochen auch die Anrufe. Jetzt wusste ich warum: Er hatte - wieder einmal - die Liebe seines Lebens gefunden.

Zu meiner Verwunderung fing ich nicht an zu weinen. Ich war einfach nur traurig. Richtig traurig. Mitsamt meinem Leben, meiner Wohnung, meinem Job und meiner Würde hatte Todd mir auch den Glauben an die wahre Liebe genommen.

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück und schloss die Augen, um ein paar tiefe, beruhigende Atemzüge zu machen. Dann fasste ich den Entschluss, diese Nachricht nicht tatenlos hinzunehmen. *Was für ein Mist!* Mir blieb keine andere Wahl, als Maßnahmen zu ergreifen. Und so tat ich, was jedes betrogene Mädchen aus Brooklyn tun würde, wenn es herausfand, dass sich der Ex eine neue Frau ins noch warme Bett geholt hatte.

Ich trank die ganze Weinflasche aus.

Und ja, ich wurde immer betrunkenener.

Selbst wenn ich nicht gelallt hätte, hätte mich die Tatsache verraten, dass ich in einem mit Federn besetzten Hochzeitskleid dasaß, dessen Reißverschluss offen war, und den Wein direkt aus der Flasche trank. Ich legte auf sehr undamenhafte Weise den Kopf in den Nacken und leerte sie bis auf den letzten Tropfen, bevor ich sie auf den Tisch knallte. Mein Laptop wackelte und erwachte aus dem Schlafmodus, und prompt strahlte mich wieder das glückliche Paar an.

»Er wird dir genau das Gleiche antun.« Ich drohte der Frau auf dem Bildschirm mit dem Finger. »Weißt du warum? Weil Männer Wiederholungstäter sind!«



Die verflixten Federn kitzelten mich schon wieder am Bein. In der vergangenen Stunde hatte es mich mehrmals gekribbelt, und jedes Mal hatte ich gedacht, es wäre irgendein Krabbelvieh. Als ich nun erneut zuschlug, spürte ich etwas unter meiner Hand, das sich im Saum des Kleides befand, und erinnerte mich an den blauen Notizzettel.

Ich schlug den Rock hoch und las ihn erneut.

*Für Allison*

*»Sie sagte: ›Verzeih mir, dass ich eine Träumerin bin.«  
Und er nahm ihre Hand und antwortete: ›Verzeih mir,  
dass ich nicht eher hier war, um mit dir zu träumen.«« -*

*J. Iron Word*

*Danke, dass du alle meine Träume hast wahr werden lassen.*

*In Liebe,*

*Reed*

Mein Herz stieß einen sehnsüchtigen Seufzer aus. *Wie schön! Wie romantisch!* Was war mit den beiden passiert, dass dieses besondere Kleid bei einer betrunkenen Frau landen konnte, statt in Ehren gehalten und an die Töchter weitergegeben zu werden? Es war zwar ziemlich aussichtslos, aber ich konnte den Anblick von Todds Gesicht ohnehin nicht mehr ertragen, und so gab ich bei Facebook »Reed Eastwood« ein.

Ich war überrascht, als gleich zwei Männer in New York auftauchten. Der erste war schätzungsweise Mitte sechzig. Obwohl das Kleid etwas zu sexy für eine Braut in seinem Alter war, überprüfte ich ihn sicherheitshalber. Dieser Reed Eastwood hatte eine Frau namens Madge und einen Golden Retriever, der Clint hieß. Er hatte außerdem drei Töchter, und als er eine von ihnen im vergangenen Jahr zum Traualtar geführt hatte, waren bei ihm Tränen geflossen.

Ein Teil von mir wollte zwar die Hochzeitsfotos der Tochter ansehen, um mich noch ein bisschen mehr zu

quälen, aber dann klickte ich doch den anderen Reed Eastwood an.

Als sein Profilbild auf dem Monitor erschien, beschleunigte sich mein Puls, und ich wurde schlagartig nüchtern. *Dieser* Reed Eastwood war ein echter Hingucker. Er sah so fantastisch aus, dass man meinen konnte, das Profilbild wäre das Foto eines Models, das jemand als Witz oder zum Ködern von Frauen hochgeladen hatte. Aber es gab noch mehr Fotos von dem Mann – eins hinreißender als das andere. Allzu viele waren es nicht, aber als Letztes klickte ich ein Foto von ihm und einer Frau an, das schon ein paar Jahre alt war. Es war ein Verlobungsfoto – von Reed Eastwood und *Allison* Baker.

Ich hatte den Verfasser des blauen Notizzettels und seine große Liebe gefunden.

Mein Handy tanzte auf dem Nachttisch wie eine mexikanische Springbohne. Ich bekam es zu fassen, als gerade die Mailbox ansprang. Halb zwölf. Mann, ich war wirklich total weg gewesen. Ich versuchte zu schlucken, aber mein Mund war trockener als die Sahara. Ich brauchte ein großes Glas Wasser, Schmerztabletten, ein Badezimmer und heruntergelassene Rollläden zum Schutz vor dem ätzenden grellen Sonnenlicht.

Verkatert, wie ich war, schleppte ich mich in die Küche und zwang mich, etwas zu trinken, obwohl mir dabei übel wurde. Es war gut möglich, dass die Tabletten und das Wasser gleich wieder in entgegengesetzter Richtung herauskamen. Ich musste mich hinlegen. Auf dem Rückweg ins Schlafzimmer ging ich an meinem Laptop vorbei, der auf dem Küchentisch stand. Er erinnerte mich schmerzlich an den vergangenen Abend – und daran, warum ich allein eine ganze Flasche Wein getrunken hatte.

*Todd ist verlobt.*

Ich war sauer auf ihn, weil ich mich jetzt hundeeelend fühlte. Und noch saurer war ich auf mich selbst, weil ich

mir einen weiteren Tag meines Lebens von ihm hatte verderben lassen.

*Würg.*

Meine Erinnerungen waren arg verschwommen, aber das Foto des glücklichen Paares sah ich natürlich glasklar vor mir. Plötzlich bekam ich Panik. *Gott, hoffentlich habe ich keine Dummheiten angestellt, an die ich mich nicht mehr erinnere!* Ich versuchte den Gedanken zu verdrängen und schaffte es sogar bis zur Schlafzimmertür, doch eigentlich war mir klar, dass ich mit dieser Sorge im Kopf keine Ruhe finden würde. Also ging ich wieder in die Küche, klappte meinen Laptop auf und überprüfte meine versendeten Nachrichten. Als ich feststellte, dass ich Todd nicht geschrieben hatte, atmete ich erleichtert auf und kroch in mein Bett.

Am frühen Nachmittag fühlte ich mich wieder halbwegs wie ein Mensch und ging unter die Dusche. Mit einem Handtuch auf dem Kopf nahm ich mein Handy vom Ladegerät und setzte mich aufs Bett, um meine Textnachrichten durchzusehen. Erst als ich sah, dass jemand auf die Mailbox gesprochen hatte, erinnerte ich mich daran, dass mich das Klingeln des Telefons kurz aus dem Schlaf gerissen hatte. Wahrscheinlich war es eine weitere Zeitarbeitsfirma, die ein Vorstellungsgespräch mit mir führen wollte, obwohl sie gar keinen Job für mich im Angebot hatte. Ich drückte auf »Play« und fing an, meine Haare zu kämmen, während ich lauschte.

»Hallo Ms Darling. Hier ist Rebecca Shelton von Eastwood Properties. Ich melde mich auf Ihre Anfrage nach einem Besichtigungstermin für das Penthouse im Millennium Tower. Wir haben dort bereits heute Nachmittag um sechzehn Uhr eine Besichtigung. Mr Eastwood wird vor Ort sein, wenn Sie die Räumlichkeiten danach ansehen möchten, so gegen siebzehn Uhr? Bitte teilen Sie uns mit, ob Ihnen der Termin zusagt. Unsere Telefonnummer ist ...«

Ich bekam die Nummer nicht mit, weil mir in diesem Moment das Telefon aus der Hand fiel. *Oh Gott*. Mir war komplett entfallen, dass ich den Verfasser der Liebesbotschaft auf dem blauen Zettel gestalkt hatte. Stück für Stück kehrten die Erinnerungen zurück. Dieses Gesicht. *Dieses hinreißende Gesicht*. Wie hatte ich es nur vergessen können? Mir fiel wieder ein, dass ich mir seine Fotos angeguckt hatte und seinen Werdegang, der mich auf die Website von Eastwood Properties geführt hatte. Was danach passiert war, wusste ich nicht mehr.

Rasch nahm ich meinen Laptop, durchsuchte meinen Verlauf und rief die letzte Website auf, die ich besucht hatte.

*Eastwood Properties ist eine der größten unabhängigen Maklergesellschaften der Welt. Wir präsentieren geeigneten Käufern die repräsentativsten, exklusivsten Immobilien, wobei wir für beide Seiten ein Höchstmaß an Diskretion gewährleisten. Ob Sie ein luxuriöses Penthouse in New York mit Blick auf den Park suchen, ein Anwesen am Strand in den Hamptons, ein bezauberndes Refugium in den Bergen oder vielleicht Ihre eigene Insel, Ihr Traum beginnt in jedem Fall mit Eastwood.*

Ich gab »Millennium Tower« in das Suchfeld für Immobilien ein, und schon erschien das zum Verkauf stehende Penthouse auf dem Monitor. Für nur zwölf Millionen Dollar konnte ich mir ein Apartment auf der Columbus Avenue mit Ausblick auf den Central Park kaufen. *Sekunde, ich stelle kurz einen Scheck aus ...*

Nachdem ich mir ein Video und zwei Dutzend Fotos angesehen hatte, klickte ich auf den Button zur Vereinbarung eines Besichtigungstermins. Ein Anmeldeformular tauchte auf, über dem stand: *Im Interesse der Privatsphäre und Sicherheit unserer Verkäufer müssen alle Kaufinteressenten dieses Formular ausfüllen, um Immobilien besichtigen zu können. Wir*

*nehmen nur Verbindung mit potenziellen Käufern auf, die unseren strengen Auswahlkriterien entsprechen.*

Ich schnaubte. *Na, ihr habt ja tolle Auswahlkriterien!* Ich war mir nicht mal sicher, ob ich genug Geld hatte, um mit der Bahn nach Manhattan reinzufahren und mir die Nobelbude anzusehen – von kaufen ganz zu schweigen. Gott allein wusste, was ich geschrieben hatte, um tatsächlich angerufen zu werden.

Ich schloss die Website, aber als ich meinen Laptop zuklappen und wieder ins Bett gehen wollte, beschloss ich, auf Facebook doch noch mal einen kurzen Blick auf den Romantiker zu werfen.

Gott, er war umwerfend.

Und wenn ...

*Ich sollte es besser nicht tun.*

Ideen, die man im betrunkenen Zustand hat, können grundsätzlich zu nichts Gutem führen.

*Ich darf es nicht tun.*

Aber ...

Dieses Gesicht ...

Und dieser Zettel.

*So romantisch. So schön.*

Außerdem ... hatte ich ein Zwölf-Millionen-Dollar-Penthouse noch nie von innen gesehen.

*Ich sollte es wirklich nicht tun.*

Andererseits hatte ich in den vergangenen zwei Jahren immer nur das getan, was ich tun *sollte*. Und was hatte es mir gebracht?

Tja, genau das hier: Ich hockte arbeitslos und verkatert in dieser miesen Wohnung. Vielleicht war es an der Zeit, dass ich zur Abwechslung mal Dinge tat, die ich eigentlich *nicht* tun sollte. Ich nahm mein Telefon und verharrte nachdenklich mit dem Finger über dem Display.

*Ach, scheiß drauf!*

Es würde nie jemand erfahren. Und es konnte doch ganz witzig sein, mich in Schale zu werfen und eine reiche Tussi

von der Upper West Side zu spielen, um meine Neugier in Bezug auf diesen Mann zu befriedigen. Was konnte schon passieren?

*Gut, aber du weißt, was man über Neugier sagt ...*

Ich tippte auf Rückruf.

»Hallo, hier ist Charlotte Darling. Ich möchte einen Termin mit Reed Eastwood bestätigen ...«

# 3. KAPITEL

## Charlotte

»Sie können sich schon ein bisschen umsehen oder hier in der Diele warten, ganz wie Sie möchten. Mr Eastwood beendet gerade die erste Führung und ist gleich bei Ihnen.«

Anscheinend reichte für die Präsentation einer schicken Penthousewohnung eine Person nicht aus. Außer Reed Eastwood war auch eine Assistentin da, die mich begrüßte und mir eine Hochglanzbroschüre mit Informationen zur Wohnung überreichte.

»Danke«, sagte ich, bevor sie wieder verschwand.

Ich blieb in der Diele, hielt meine neongrüne Kate-Spade-Handtasche fest umklammert, die ich im Schlussverkauf bei TK Maxx ergattert hatte, und befürchtete, dass ich einen großen Fehler gemacht hatte.

Ich musste mir in Erinnerung rufen, *warum* ich hier war. Was hatte ich schon zu verlieren? Rein gar nichts. Mein Leben war ein Scherbenhaufen, und ich konnte zumindest meine Neugier in Bezug auf den Mann befriedigen, der den blauen Zettel geschrieben hatte. Ich musste einfach wissen, was aus ihm – aus den beiden – geworden war, und dann würde ich zufrieden meiner Wege gehen.

Eine halbe Stunde später wartete ich immer noch. Gedämpfte Stimmen waren in der Wohnung zu hören, aber es war noch niemand herausgekommen.

Dann hörte ich Schritte auf dem Marmorboden.

Mein Herz schlug schneller, beruhigte sich aber gleich wieder, als lediglich die Assistentin in die Diele kam, die ein ziemlich reich aussehendes Paar zum Ausgang brachte. Von Reed Eastwood keine Spur.

Die Frau, die einen kleinen weißen Hund auf dem Arm hatte, lächelte mir zu, bevor die drei in den Aufzug stiegen.

*Wo ist er?*

Ich fragte mich, ob er mich womöglich vergessen hatte. Es war alles so still. Gab es vielleicht einen Hinterausgang? Obwohl ich wahrscheinlich einfach in der Diele hätte bleiben sollen, beschloss ich, mich ein wenig umzusehen, und betrat als Erstes eine beeindruckende Bibliothek.

Der Raum war mit dunklem Holz vertäfelt, sehr maskuliner Stil. Die Bücherregale ringsum reichten vom Boden bis zur Decke. Ich hatte einen Perserteppich unter den Füßen, der vermutlich mehr kostete, als ich in einem Jahr verdiente.

Der Geruch der alten Bücher war berauschend. Ich schlenderte zu einem Regal und nahm das erste Buch heraus, das mir ins Auge sprang: »Die Abenteuer des Huckleberry Finn« von Mark Twain. Ich erinnerte mich daran, vor vielen Jahren in der Schule davon gehört zu haben, aber mir fiel beim besten Willen nicht ein, wovon es handelte.

»Der erste bedeutende amerikanische Roman – je nachdem, wen man fragt.«

Der Klang seiner tiefen, sonoren Stimme ließ mich zusammenfahren. Es war eine Stimme, die einem durch Mark und Bein ging.

Ich fasste mir an die Brust und drehte mich um. »Sie haben mich erschreckt.«

»Dachten Sie, Sie wären allein?«

Ich erstarrte, als ich ihn ansah. Reed Eastwood war so dunkel und einschüchternd wie dieser Raum. Ein Blick, und schon zitterten mir die Knie. Er war größer, als ich ihn mir vorgestellt hatte, und er trug ein Anzughemd, das bestimmt maßgeschneidert war. Es saß wie eine zweite Haut. Außerdem trug er eine Fliege und Hosenträger, was bei jedem anderen nerdig ausgesehen hätte, aber an diesem



Mann – an dieser muskulösen Brust – wirkte es unglaublich sexy.

Er stand einfach mit einer Mappe in der Hand in der Tür und musterte mich. Ich fand es irgendwie unhöflich, aber ich hatte keine Erfahrungen auf diesem Gebiet. Gab ein Makler einem Kunden normalerweise nicht die Hand? Und würde er sich nicht für seine Verspätung entschuldigen?

»Haben Sie es gelesen?« Seine Stimme ging mir abermals durch und durch.

»Was?«

»Das Buch, das Sie in der Hand halten. ›Die Abenteuer des Huckleberry Finn‹.«

»Oh. Äh ... ja, schon. In der Schule, glaube ich, vor vielen Jahren.«

Mich überlief ein Schauer, als er näher kam. Er taxierte mich skeptisch, als hätte er mich durchschaut, und ich fühlte mich sehr unwohl. Seine Augen hatten die Farbe von dunkler Schokolade; sie waren tiefbraun. Als sein Blick an meinem Körper hinunterwanderte, richteten sich meine Nippel auf.

»Warum haben Sie gerade dieses Buch zur Hand genommen?«

Ich antwortete ehrlich. »Wegen des Rückens.«

»Wie bitte?«

»Ja. Der Buchrücken ist schwarz und rot und passt gut in diesen Raum. Er ist mir ins Auge gefallen.«

Um seinen Mund spielte ein kleines zynisches Lächeln, aber er lachte nicht. Er schien mich zu studieren. So intensiv, dass ich davonlaufen und das ganze verrückte Unterfangen vergessen wollte. Er war ganz anders, als ich ihn mir anhand seiner süßen Liebesbotschaft vorgestellt hatte.

Damit hatte ich nicht gerechnet.

»Immerhin sind Sie ehrlich.« Er legte den Kopf schräg. »Stimmt's?«

Ich fing an zu schwitzen. »Was?«

»Dass Sie ehrlich sind.«

So, wie er es sagte, klang es wie eine Herausforderung. Ich räusperte mich. »Ja.«

Er machte einen Schritt auf mich zu und nahm mir das Buch aus der Hand. Dabei streifte er meine Finger. Die flüchtige Berührung war elektrisierend, und ich suchte unwillkürlich an seiner linken Hand nach einem Ehering. Er trug keinen.

»Zu seiner Zeit war dieses Buch umstritten«, sagte er.

»Warum noch mal?« *Noch mal* – als hätte ich es jemals gewusst.

Während ich auf seine Antwort wartete, atmete ich seinen herben Moschusgeruch ein.

Reed fuhr mit seinen langen Fingern an den anderen Büchern auf dem Regalbrett entlang und sagte, ohne mich anzusehen: »Es ist eine satirische Beschreibung der gesellschaftlichen Stimmungslage vor der Jahrhundertwende, aber die Ansichten des Autors zu Rassismus und Sklaverei werden unterschiedlich interpretiert.« Er wandte sich mir zu. »Das hat man Ihnen wahrscheinlich in der Schule erklärt, als Sie nicht aufgepasst haben.«

Ich schluckte.

Erste Erkenntnis über Reed Eastwood: Er war ein arrogantes Arschloch.

*Ein arrogantes Arschloch, das recht hat.* Ich hatte im Unterricht wirklich nicht aufgepasst.

Er stellte das Buch zurück ins Regal und sah mich an. »Lesen Sie?«

Jede seiner Fragen klang herausfordernd.

»Nein. Ich ... habe früher mal Liebesromane gelesen. Aber das habe ich mir abgewöhnt.«

Er zog spöttisch eine Augenbraue hoch.

»Liebesromane?«

»Ja.«

»Dann sagen Sie mir doch mal, Ms Darling, warum sich jemand, der von dem einen oder anderen Liebesroman abgesehen nicht liest, für eine Penthousewohnung mit einer Bibliothek interessiert, die fünfundzwanzig Prozent der Gesamtfläche ausmacht?«

Ich sagte, was mir als Erstes in den Sinn kam, nur damit zwischen mir und diesem Mann kein peinliches Schweigen entstand.

»Ich finde, die Bibliothek verleiht der Wohnung Charakter. Von Büchern umgeben zu sein ist ziemlich sexy ... und gemütlich ... Ich weiß nicht. Es hat etwas.«

*Gott, was für eine blöde Antwort.*

Er sah mich prüfend an, als wartete er auf mehr. Ich fühlte mich recht unbehaglich, nicht nur weil er sehr ernst war, sondern auch weil er so *attraktiv* war. Sein dunkles Haar war zur Seite gescheitelt, und im Gegensatz zum Rest von ihm war seine Frisur nicht perfekt. Außerdem hatte er einen Dreitagebart. Reed strahlte eine gefährliche Energie aus, die im Widerspruch zu seiner korrekten Kleidung stand. Etwas in seinen Augen verriet mir, dass er keine Probleme damit hätte, mich übers Knie zu legen und mir derart den Hintern zu versohlen, dass ich es noch tagelang spüren würde. Zumindest war das mein Eindruck.

Sein langes Schweigen und sein durchdringender Blick machten mich nervös.

Schließlich sagte er: »Wollen wir uns den Rest der Wohnung ansehen?«

»Ja, bitte. Deshalb bin ich hier.«

»Natürlich«, brummelte er.

Ich war froh über den Ortswechsel und atmete erleichtert auf. In der Bibliothek hatte ich mich allmählich wie in einem Verlies gefühlt.

Reed bot auch von hinten einen eindrucksvollen Anblick. Während ich seinen knackigen, von der maßgeschneiderten Hose umspannten Hintern betrachtete, musste ich gegen die begehrlischen Gedanken in meinem Kopf ankämpfen.

Er führte mich in die imposante Küche. »Hier haben wir einen Mahagoniboden. Wie Sie sehen können, ist die Küche etwas für Gourmets – designt für leidenschaftliche Köche und erst kürzlich renoviert. Die Arbeitsflächen sind aus Granit, die Kücheninsel aus Marmor. Edelstahlgeräte von Bosch. Alles Spitzenprodukte. Die Schränke sind eine lackierte Sonderausführung. Kochen Sie, Ms Darling?«

Ich strich mein schwarzes Etuikleid glatt. »Oh ja, gelegentlich schon.«

»Sehr gut. Sehen Sie sich ruhig um. Wenn Sie Fragen haben, bin ich für Sie da.«

Verhielt er sich mir gegenüber jetzt endlich normal? Mein Puls beruhigte sich ein wenig.

Meine Absätze klackerten auf dem Holzboden, als ich durch die riesige Küche spazierte. Er blieb an der Kücheninsel stehen und stützte seine muskulösen Arme auf, ließ mich jedoch nicht aus den Augen. Von normalem Verhalten konnte keine Rede sein – er taxierte mich so eindringlich wie zuvor.

Ich riss den Blick mühsam von ihm los und nickte. »Wirklich hübsch.«

»Fragen?«

»Nein.«

»Gehen wir dann weiter?«

»Ja.«

Als Nächstes war das Schlafzimmer an der Reihe. Es war recht dunkel, aber das große Fenster mit der atemberaubenden Aussicht auf die Stadt war mehr als ein Ausgleich dafür.

»Das ist das Hauptschlafzimmer. Schauen Sie sich nur den geräumigen begehbaren Kleiderschrank an! Das anliegende Badezimmer verfügt über eine Dampfdusche, einen Whirlpool und Marmorboden. Wie Sie sehen, bietet dieser Raum die beste Aussicht von allen.«

Ich ließ mir Zeit und sah mir in einem letzten Versuch, seriös zu erscheinen, alles genau an. Er blieb dicht hinter

mir, was meinen Körper in Alarmbereitschaft versetzte. Ich reagierte äußerst sensibel auf seinen Sexappeal, und das gefiel mir nicht. Dieser Mann war nicht nett. Er war nicht Reed – oder zumindest nicht der Reed, von dem ich geträumt hatte. Mein Reed sollte mir neue Hoffnung vermitteln, aber dieser hier raubte mir den letzten Nerv.

Als wir ins Schlafzimmer zurückkamen, sah er mich an.  
»Fragen? Anmerkungen?«

Ich musste das Ganze schnellstens beenden. *Sag etwas!*  
»Ich glaube ... äh ... die Wohnung ist vielleicht zu groß für mich.«

Er setzte sich aufs Bett und verschränkte die Arme, ohne seine stets präsente Mappe wegzulegen. »Aha, zu groß ...«

»Ja, ich fürchte, für mich allein ist das zu viel Platz. Ich ... arbeite viel. Und ich ... habe gar keine Zeit, das alles zu genießen.«

Er nahm mich ins Visier, sein Blick durchbohrte mich geradezu. »Ach, stimmt, Sie geben ja Hundesurfkurse.«

*Hunde... was?*

»Wie bitte?«

Er tippte auf seine Mappe. »Ihre Tätigkeit. Sie haben unser Formular ausgefüllt und uns mit allen wichtigen Informationen versorgt. Das ist sicher eine schwierige Aufgabe. Wie kommt man zu so einem Job?«

*Oh je.*

*Was habe ich mir da eingebrockt?*

In diesem Moment war Lügen einfacher als die Wahrheit zu sagen.

»Wie Sie sagten«, faselte ich los. »Es ist eine schwierige Aufgabe. Dazu braucht man Geduld und viel Übung.«

»Wie funktioniert das genau?«

*Wie Hundesurfen funktioniert? Keine Ahnung!*

»Man steht hinten auf dem Surfbrett ... und der Hund steht weiter vorn ... und, äh ... er ...« Ich wusste nicht weiter.

»Er surft.« Reed lachte.

»Ja.«

Er erhob sich vom Bett und kam auf mich zu. »Und es ist ein lukrativer Job?«

Ich schluckte und schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht.«

»Dann sind Sie von Haus aus wohlhabend?«, fragte er wie aus der Pistole geschossen.

»Nein.«

»Wenn Ihre Tätigkeit Ihnen nicht ermöglicht, so eine Wohnung zu finanzieren, wie wollen Sie sie dann bezahlen?«

»Ich habe andere Mittel ...«

Sein Blick wurde eisig. »Tatsächlich? Laut Ihrer Bankauskunft haben Sie nämlich keine. Genau genommen geht daraus hervor, dass Sie keinen einzigen Cent besitzen, *Charlotte*.« Er sprach meinen Namen aus wie ein obszönes Schimpfwort. Er nahm das Dokument aus seiner Mappe und hielt es mir vor die Nase.

»Woher haben Sie das?«, fauchte ich und riss es ihm aus der Hand. »Haben Sie mich ausspioniert?«

»Meinen Sie etwa, ich würde jemandem eine Zwölf-Millionen-Dollar-Wohnung zeigen, ohne ihn vorher zu überprüfen?«, entgegnete er gereizt. »So naiv können Sie nicht sein.«

Ich fühlte mich gedemütigt. »Aber ohne Erlaubnis dürfen Sie gar keine Zuverlässigkeitsüberprüfung machen!«

Er kniff die Augen zusammen. »Sie haben mir mit der Absendung Ihrer Besichtigungsanfrage die Erlaubnis dazu erteilt. Das scheint Ihnen wohl entgangen zu sein.«

»Dann ... wussten Sie es von Anfang an?«, fragte ich kleinlaut.

»Selbstverständlich wusste ich es!«, fuhr er mich an.  
»Sehen wir uns doch noch ein paar andere Dinge an, von